

# 9. Duisburger Filmwoche

5. — 10. November 1985

Donnerstag, 07.11.1985, 11.30h

GEFÜHLE DER OHNMACHT UND DIE KRAFT ZUM WIDERSTAND  
LIEGEN OFT DICHT BEIEINANDER  
Von Wolfgang Jung

Unter der Leitung von Pepe Danquart diskutierte der Filmemacher mit dem Publikum.

Schlicht verlangte Pepe Danquart die ersten Wortmeldungen von einem Publikum, das von dem Film sichtlich in Beschlag genommen war. Die erste Frage bezog sich denn auch auf Formales und Allgemeines. Gefragt wurde, warum in dieser Länge eine Fernsehreportage über die Familie Werz in das Video eingebettet sei und ob Wolfgang Jung auch auf die "vorgekaute Wirklichkeit" des Fernsehens habe aufmerksam machen wollen. Nicht, weil er diese Medienkritik habe formulieren wollen, nicht deswegen habe er die Fernsehsendung in seinem Band in dieser Länge aufgenommen. Die Länge und die Aufnahme begründete er zum einen mit dem Respekt vor der Arbeit der Fernsehjournalistin. Zum anderen, das war der Anlaß hierfür, habe er zeigen wollen, wie die Familie auf diese Verdopplung ihres Leids reagiere. Die Videoaufnahme wäre live gewesen; die Familie sähe sich keine Videoaufzeichnung des Fernsehbeitrags an. In seiner Antwort auf diese Frage wurde deutlich, daß er ruhig und beobachtend der Familie Raum ließ, sich darzustellen. So bildet für ihn das gemeinsame Sehen der Fernsehsendung und das anschließende Gespräch mit den Kindern der Eheleute Werz, die gleichfalls von der Dioxin-Vergiftung betroffen sind, eine Einheit.

Der Filmemacher konnte die skeptische Annahme eines Zuschauers, daß die Familie ein positives Verhältnis zu den Medien, der Öffentlichkeit habe, nicht zurückweisen. Die Familie hat trotz negativer Erfahrungen ein positives Verhältnis zur Öffentlichkeit. Wichtig ist für Frau Werz die Öffentlichkeit, weil sie sieht, wieviele (Betroffene) sehr wenig über die Krankheit und ihre Ursachen wissen. Oberhaupt geht Frau Werz aus der Isolation des Opfers heraus. Sie arbeitet in einer Bürgerinitiative gegen die (Dioxin-)Giftmülldeponie im Nachbarort Geroldsheim mit. Hierin und in der Wiederaufnahme des Prozesses gegen die BASF kurz vor seiner Verjährung zeige sich ihre Kraft, so Wolfgang Jung, die sie in den 30 Jahren gewonnen habe.

Die Nähe zur Familie Werz, die teilweise fast voyeuristische Züge erhielt, habe sich darüber ergeben, daß Wolfgang Jung bereits seit 1983 ständigen Kontakt zur Familie habe. Das erste Mal besuchte er Willi Werz damals zusammen mit dessen Rechtsanwalt im Krankenhaus, wo dieser wieder einmal 8 Wochen lag. Gedauert habe die Filmarbeit auch zwei Jahre, weil er lange Zeit versucht habe, Mittel für diesen Film zu erhalten. Letztendlich habe er das Video mit eigenen Mitteln realisiert.

Die angesprochene Nähe sei aber auch Resultat der Videoarbeit selbst, die ohne häufigen Kassettenwechsel Aufnahmen erlaube, und Ergebnis ihrer häufigen Anwesenheit bei der Familie ohne Equipment, im Gegensatz zu den anderen Filmteams. Das Gespräch über die Zärtlichkeit der Eheleute Werz sei mit ausdrücklicher Zustimmung der Familie im Film. Auch Zärtlichkeit gehöre zum Leben.

Ohne den Film dadurch kritisieren zu wollen, versuchte David Wittenberg seinen Wunschfilm zu skizzieren. Die Familie Werz sei ja nicht als Opfer geboren worden. Ihr Leid ist verursacht durch die Herrschaftsverhältnisse. Erschreckend sei daher im Film auch die Hilflosigkeit der Opfer, die sagen, daß man nichts machen kann. Diese Haltung sei auch Resultat der Komplizenschaft der Ärzte, des Versagens der Gewerkschaft und einer Groß-

85/8/5.2

technologie, der diese Art der Menschenverachtung eigen ist. Dennoch, dieses Leid, diese Hilflosigkeit ist von Menschen verursacht. Dieser Hintergründen des Leids sollte sich ein Film annehmen, ohne das, was Wolfgang Jung in seinem Videofilm zeigt, zu vernachlässigen. Seine Konzentration auf die Familie begründete Wolfgang Jung zum einen mit dem Hinweis auf die geplante Trilogie, wovon der gezeigte Film ein Teil ist. Im zweiten Teil will er das Schicksal eines Arbeiters bei Boehringer aufzeigen, der dort allein durch seine 12jährige Betriebszugehörigkeit durch Dioxin vergiftet wurde. Im dritten Teil soll der gesellschaftliche Umgang mit den Opfern von agent orange, das gleichfalls Dioxin enthält, aufgezeigt werden. Im Mittelpunkt dieses Films soll ein amerikanischer GI und die vietnamesischen Opfer dieses Einsatzes von agent orange stehen. Zum anderen habe er sich auf die Familie konzentriert, weil die Medienöffentlichkeit gemeinhin nur die Spitzen eines Eisbergs zeigt.

Obwohl der Film bestimmt durch die zurückhaltende Art des Filmemachers beim Zuschauer das Gefühl hinterläßt, etwas tun zu müssen, fragte Pepe Danquart in das Publikum, ob es nicht eine andere Form der Darstellung gebe, als "talking heads" zu zeigen. Dieter Matzke, der Co-Regisseur von "Deckname Schlier", wollte daraufhin von Wolfgang Jung wissen, ob er meine, daß sein Film bei der BASF eine Reaktion bewirke. (Unbeabsichtigt war die Frage nach dem Eingreifen in Erzählhaltung und Darstellungsweise der Protagonisten verlorengegangen.) Natürlich ist die Absicht von Wolfgang Jung die, mit seinem Film etwas auszulösen. Schon allein die Informationen über TCDD (Dioxin), die im Film zusammengetragen sind, können heute den Opfern dieser Chemikalienproduktion und -verwendung helfen. Dieter Matzka ha\_kte nochmals nach, indem er seinen Zweifel ausdrückte, ob die Form des Films wirklich geeignet sei, auf der Gegenseite Reaktionen herauszufordern. Doch offensichtlich war diese Aufgabenstellung weniger jene von Wolfgang Jung. Er verwies als Antwort auf den zweiten Teil der geplanten Trilogie. Wichtiger war ihm, daß er im Gegensatz zu zahlreichen (Fernseh-) Filmen, die sich dieses Themas schon angenommen haben, die Menschen ausreden läßt. Die Art der Erzählung der Familie Werz war ihm zu wichtig, als daß er es selber hätte umsetzen wollen.

Am Ende der Diskussion plädierte David Wittenberg nochmals für die Heimatfilme, die wir benötigen. Filme, die die chemische Großindustrie anklagen, ihren zynischen Umgang mit Menschen.

Toni Weber